

## Predigt

Liebe Gemeinde,

ist folgendes nicht alltäglich? Eine Freundin, ein guter Bekannter kommt zu uns, schwärmt uns vor von einer tollen Begebenheit, von der absoluten Neuigkeit oder, was ihr oder ihm sonst unter den Nägeln brennt. Glauben wir ihr oder ihm? „Ich war dabei! Habe es selbst gesehen!“ So tönt es begeistert. Reicht uns das? Ob wir der begeisterten Nachricht wirklich Glauben schenken, das hängt nicht nur davon, ob der oder die, die uns davon so begeistert erzählt, für uns in der Vergangenheit glaubwürdig war, oder nicht. Ein Aufschneider oder Lügenbeutel? Oder doch eine aufrichtige, ernsthafter Zeitgenossin? Das reicht noch nicht. Selbst, wenn der für uns glaubwürdigste Mensch, dem wir sonst alles unbesehen glauben, wenn dieser Mensch jetzt hier herein stolpern und staunend berichten würde: „Auf dem Wilhelm-Geiger-Platz sind grüne Marsmenschen gelandet!“ – also ich würde mich schwer tun, ihm dies zu glauben.

Um einem, dem so etwas ähnliches schwerfiel, geht es in unserem heutigen Predigttext. Wir hören aus dem ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums (Joh 1, 43-51):

„Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus,

Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es! Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.“

Liebe Gemeinde,

in wenigen kurzen Sätzen erzählt uns Johannes, wie der skeptische Nathanael zu dem überzeugten Nathanael wird. Zu ihm kommt Philippus. Begeistert von Jesus. Für Philippus ist klar: Jesus ist der, der da kommen soll. Der Jesus, dessen Geburt wir jetzt an Weihnachten gefeiert haben, ist derjenige, der bei Mose und in den alten Propheten Israels schon vor langer, langer Zeit angekündigt war, so wie wir es vorhin in der Schriftlesung aus Jesaja gehört haben. Die Hoffnung auf den Messias Israels – damals nichts ungewöhnliches. Unter der Besatzung der Römer und in der schwierigen Wirtschaftslage, da hofften viele darauf, daß der Erlöser endlich kommen würde. Um den Laden mal so richtig aufzuräumen. Doch nicht nur das: Es gab auch genug

„Anwärter“ auf den Posten des Erlösers. Endzeitspinner, Wunderknaben, Aufstandsführer. Immer wieder zogen Einzelne große Mengen in ihren Bann – doch die Erlösung, die hatte bisher noch keiner gebracht.

Viel erfahren wir ja nicht von Philippus. Rannte er wohl jedem selbsternannten Propheten hinterher? Oder war Philippus nüchtern, so daß seine Begeisterung wirklich als Zeichen der Glaubwürdigkeit anzuerkennen war? Wir wissen es nicht. Allerdings antwortet Nathanael nicht etwa mit Sätzen wie: „Ach, du alter Spinner, welches Märchen ist es denn diesmal?“ oder „Scherzkeks, bis zum ersten April ist es noch ein Weilchen hin!“ Nein, für Nathanael ist der Überbringer dieser erstaunlichen Nachricht kein Wort wert – die Botschaft selbst ist es, die seinen Widerspruch erregt: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Offensichtlich ist Nathanael in den Heiligen Schriften Israels gut genug bewandert, um zu wissen: Der Ort Nazareth kommt darin nicht vor, spielt keine Rolle. Nazareth gehört nicht zu den Theaterbühnen, auf denen Gottes Heilsplan ein Gastspiel geben sollte. Seine Skepsis spricht Nathanael laut, ja sogar abfällig aus.

Ist das nicht beruhigend für uns? Zu oft heißt es doch: „Das mußt du halt glauben!“ Zweifel und Fragen herunterschlucken, und brav nachbeten, was von mir verlangt wird. Nein, Nathanael spricht laut aus, was ihn an dieser Botschaft stört. Ähnlich wie der ungläubige Thomas, der Zweifler: Auch Thomas darf sein Zweifeln aussprechen.

Wie geht Philippus mit dieser Skepsis Nathanaels um? Er ist nicht etwa beleidigt – er sagt nicht: „wenn du mir nicht glaubst, hast du eben Pech gehabt.“ Er läßt Nathanael nicht einfach in seinen zweifel-

den Fragen sitzen. Philippus setzt aber auch nicht zu einem gelehrten Vortrag an. Er dröseln nicht auf komplizierte Weise auf, warum denn nun doch in Nazareth der Gesalbte Israels zu finden sein soll. Nein, Philippus weiß, daß er die Anfragen seines Freundes Nathanael nicht selbst beantworten kann. Er kann nur auf den verweisen, den er gesehen hat: „Komm und sieh!“ Der gewichtigste Schriftbeweis, die gelungenste Argumentation, filigranes Philosophieren – sie sind alles nichts gegen dieses einfache „Komm und sieh!“

Doch dieses „Komm und sieh!“ – es ist auch riskant: Wird Jesus denn noch da sein, wenn Philippus mit Nathanael im Schlepp zurückkommt? Wird Jesus noch dieselbe Vollmacht und Kraft ausstrahlen wie beim ersten Mal, als Philippus ihn getroffen hat? Mit diesem „Komm und sieh!“ stellt Philippus seine eigene Glaubwürdigkeit ganz unter den, den er Nathanael zeigen will. Philippus versucht nicht, seine eigene Glaubwürdigkeit ins Spiel zu bringen, er tritt ganz hinter den zurück, von dem er erzählt.

Doch das ganze nimmt dann eine eigenartige Wendung: Als Nathanael bei Jesus ist, ist es plötzlich nicht mehr Nathanael, der kommt und sieht. Sondern Jesus, der schon längst gesehen hat. Jesus sagt zu Nathanael: Ich habe dich gesehen. Bevor du herkamst. Bevor Philippus dich angesprochen hat. Das öffnet Nathanael die Augen. Er bekennt: „Du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ Nathanael, der zuvor noch von Jesus als aufrichtigen Israeliten charakterisiert wurde, bekennt nun seinerseits: Für mich als Israelit ist Jesus wahrhaft König!

Philippus sagt „Komm und sieh!“ – Nathanael kommt und sieht – und wird so von der Wahrheit des berichtenden Geschehens überzeugt. Zu schön um wahr zu sein! Und wir, hier und heute – zu uns sagt doch niemand „komm und sieh!“ Und noch weniger können wir kommen und uns selbst überzeugen. Oder doch?

Ich möchte gerne den Blick auf eine leicht übersehene Kleinigkeit des Predigttextes lenken: Nachdem Nathanael seine Zweifel, seine Skepsis ausgesprochen hat, und Philippus ihm entgegnet: „Komm und sieh!“ – bleibt Nathanael nicht etwa unter seinem Feigenbaum sitzen. Nein, er hat sich tatsächlich aufgemacht! Er hat von Philippus nicht verlangt, „bring mir doch diesen Jesus her, damit ich sehen kann“. Nein, Nathanael hat geglaubt. Und sich im Glauben aufgemacht, daß es da tatsächlich etwas zu sehen geben könnte. Vielleicht ist Nathanael widerwillig mitgegangen, vielleicht aber auch neugierig. Aber: Er hat der Sache, von der Philippus erzählt hat, jedenfalls soviel Glauben entgegengebracht, daß es sich für ihn gelohnt hat, der Sache auf den Grund zu gehen.

Und wir? Wagen wir es, trotz unserer Zweifel, trotz unserer Fragen, der Sache mit Gott, der Sache mit Jesus so viel Glauben zu schenken, daß wir uns aufmachen, um zu sehen, ob etwas dran ist? Mancher hat hier ja einen regelrechten Wall aus Zweifeln um sich herum aufgebaut, eine Mauer aus kritischen Fragen. Da kommt sie oder er gar nicht mehr heraus, um der Sache auf den Grund zu gehen. Kennen wir das nicht zur Genüge von anderen und auch von uns selbst: Ist von der Schöpfung der Rede verweisen wir auf die Wissenschaft, bei Gottes Liebe blocken wir mit dem Hinweis ab, daß diese Liebe sich

ja kaum mit dem vielen Leid in der Welt verträgt. Die Botschaft von der Vergebung? Ach, mir kann niemand helfen, ich muß bleiben wie ich bin. Verschanzt in den eigenen Fragen und zweifeln, liegt für jeden, der uns ansprechen könnte, die passende Entgegnung bereit. Allerdings diese Entgegnungen – weil wir es uns so gut mit ihnen eingerichtet haben, nehmen sie uns gefangen und rauben uns die Chance zu sehen, ob sie denn wirklich entkräften, was es denn da möglicherweise zu sehen gibt.

Hoffentlich kommt da ein Philippus vorbei: Jemand, der begeistert davon erzählt, wie sie oder er selbst Jesus erlebt hat. So begeistert, daß der in seinen Zweifeln eingesperrte Mensch Mut bekommt. Mut, nicht die Zweifel zu verleugnen, sondern sie als Zweifel stehen zu lassen – und sich dann aber doch aufzumachen. Um zu sehen, ob nicht doch etwas an diesem Jesus dran ist.

Was werden wir denn dann da zu sehen bekommen? Vielleicht nicht unbedingt das, was wir uns vielleicht zu sehen wünschen. Wir erinnern uns: Nathanael hat auch nicht einen herrschaftlichen König im Purpurmantel mit einer mächtigen Armee gesehen. Sondern im Gegenteil: Ihm wurde gesagt, wie Jesus ihn schon zuvor gesehen hat. Wenn wir uns darauf versteifen, daß unsere Zweifel, unsere Fragen auf eine ganz bestimmte, von uns selbst festgelegte Art und Weise ausgeräumt werden – könnte es uns passieren, daß wir übersehen, was es da tatsächlich zu sehen gibt, überhören, daß da tatsächlich Gott mit uns reden will.

Dann ist uns aber auch der Weg versperrt, Gottes Herrlichkeit wahrzunehmen. Jesus verspricht Nathanael am Ende ja, daß er seine kö-

nigliche Herrlichkeit sehen soll. Ja, auch der Wochenspruch heißt ja: „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit.“ Wir sind ja noch immer in der Weihnachtszeit: An Weihnachten haben wir gefeiert, daß Jesus, Gottes Sohn, in einem ärmlichen, unscheinbaren Stall zur Welt kam. Ganz un–herrlich. Seine Geburt war ja auch nur der Anfang. Sein Leben war auch wenig herrlich. Kein Palast, keine Heerscharen von Dienern. Ein scheinbar einfacher Wanderprediger. Doch schon dort blitze immer wieder seine Herrlichkeit auf: Als er Elenden die gute Nachricht brachte. Als er Gefangene frei machte. Als er Lahme und Blinde heilte. Und doch starb Jesus dann am Kreuz. Aufs niederste erniedrigt. Schmachvoll, qualvoll. Ganz un–herrlich. Und doch brach am dritten Tage seine Herrlichkeit hervor. Jesus ist auferstanden. Wer kommt und sieht – für den wird Jesu Herrlichkeit sichtbar werden. Nicht sofort und unfassend. Doch immer wieder bricht sie sich Bahn und leuchtet auf an Stellen, wo wir es gar nicht erwarten würden. Die Tage hat mit eine Freundin geschrieben: „Ich habe Nachrichten gesehen, über das gräßliche Unglück in Asien. Schrecklich, einfach nicht zu fassen, *wieso* sowas wieder passieren mußte! Bin grad wieder an nem Punkt angelangt, wo ich an *allem* zweifle!“ Ich werde ihr nicht mit einer theologischen ausgefeilten Darstellung antworten. Ich kann ihr nur davon erzählen, wo und wie ich gesehen habe: Daß ich merke, daß Jesus für mich in den Irrungen und Wirrungen des Alltags für mich da ist, für mich sorgt. Und daß er mich besser kennt, als ich mich selbst. Aufdeckt, wo es bei mir im Leben hapert. Und mir hilft, nicht nur mit meinen Schwachstellen zurecht zu kommen, sondern an ihnen zu arbeiten. Sie Stück für Stück mit mir zu überwinden. Und

schließlich auch von den oft unscheinbaren Begebenheiten, in denen ich Gottes Liebe deutlich spüre. Ob das die Freundin überzeugen wird? Das sicher nicht. Es ist kann nur die Einladung sein: „Komm und sieh!“ Und die Überzeugung, daß, wer wagt, auch sehen wird. Daß Jesus treu zu seinen Verheißungen stehen und sich denen zeigen wird, die ihn ernstlich suchen.

So dürfen wir uns auch an der Jahreslosung festhalten:

„Jesus Christus spricht: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Lk 22, 32

Jesus will nicht, daß unser Glaube aufhört, sondern in und durch die schweren Zeiten unseres Lebens reift und wächst. Und wenn er für uns betet, was kann wider uns sein? Darum laßt uns festhalten an seiner Verheißung.

Ich wünsche uns, daß wir uns in diesem neuen Jahr aufmachen, damit wir sehen, was am Glauben dran ist. Und ich wünsche mir, daß das kein üblicher, rasch vergessener Neujahrswunsch ist, sondern, daß er uns das ganze Jahr durch begleitet.

Amen.

Lied: O Jesu Christe, wahres Licht, EG 72, 1–6.